Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Band: 99 (1820)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1818
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372077

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1818.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1818 hatte meistens schöne und gute Witterung; mit Anfang Oktobers begann die Weinlese in der obern Schweiz; die Qualität des Weins gehörte zu den guten; auch die Quantität war nicht geringe, ungeachtet nicht aller Orten sich der Weinstock von erlittenem Schaden früherer Jahre erholt hatte. Obst gab es nicht viel, vorzüglich war Mangel an Birnen, die daher auf einen hohen Preis zu stehen kamen. Die Feldfrüchte hingegen kamen wegen ihrer Menge in sehr niedern Preis, und zeugten im allgemeinen für die große Fruchtbarkeit dieses Jahrs. Der Winter war außerordentlich schön und gelind, mit mäßiger Kälte und wenigem Schnee. Der Frühling 1819 war von frühe an und fortdauernd mehrentheils trocken und schön; durch die starken Nachtfröste und Reifen zu Ende April und Anfangs May hatten hin und wieder der Weinstock und die Obstbäume Schaden gelitten, erholten sich aber gegen Ende May wieder größten theils und über Erwarten. Der Sommer fieng mit vortreflicher fruchtbarer Witterung an; in der ersten Hälfte des Heumonats stieg die Hitze auf einen außerordentlich hohen Grad; ziemlich häufig ereigneten sich Gewitter; eine sehr reichliche Getraide-Ernte bezeugte die Fruchtbarkeit der Sommer-Witterung, und erniederte den Preis des Laib Brodes auf 16 Kreuzer.

Ueber Krieg und Frieden.

Die Aussicht zur Dauer des Friedens zwischen den Staaten Europens erhält sich fortan. Im Innern einiger Staaten hingegen zeigen sich unruhige Bewegungen gegen ihre Regierungen, deren Folgen noch nicht voraus zu sehen sind, und schwerlich überall ohne bedeutende Aenderungen in den Staats-Verfassungen und Verminderung der Staatslasten zu berichtigen seyn werden. Fast in allen Ländern äußert sich ein reges Streben nach Verbesserung der Verfassungen; in einigen derselben ist dies mit mehr und weniger Erfüllung des Volkswillens bereits geschehen, und in denjenigen wo hierinn nichts gethan wurde, herrscht eine starke Gährung der Gemüther; vorzüglich in England, wo es zu ernsthaften Auftritten gekommen ist. Bey diesem Streben nach Reform der Verfassungen herrscht überall der Grundsatz: eine verfassungsmäßige Monarchie, beschränkt durch die Gewalt der Versammlungen der Stellvertretter des Volks. — Das Haupt-Resultat des im verwichenen Spätjahr zu Aachen gehaltenen Congresses der 4 ersten Mächte Europens, war die Räumung Frankreichs von den verbündeten Kriegsheeren. In dem Protokoll dieses Congresses und der demselben beygefügten Erklärung der bevollmächtigten Minister jener Mächte heißt es unter anderm: „Daß sie fest entschlossen sind, weder in ihren wechselseitigen Verhältnissen, noch in jenen, welche sie an andere Staaten binden, sich von dem Grundsatze vertraulicher Einigkeit, die bisher in allen ihren gemeinschaftlichen Verhältnissen und Interessen geherrscht hat, zu entfernen; von einer Einigkeit, die stärker und unauflöslich durch die Bande christlicher Brüderschaft, welche die Fürsten untereinander geschlossen haben, geworden ist. Daß diese Uebereinstimmung, welche um so wahrhafter und dauerhafter ist, da sie an keiner vorübergehenden Berechnung hängt, nur die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens zum Zweck hat, gegründet auf die gewissenhafte Achtung der in den Verträgen aufgeführten Verpflichtungen und aller der daraus herfließenden Rechte. Die Uebereinkunft vom 9ten Okt., welche die Vollziehung der in dem Friedensvertrag vom 20ten Nov. 1815 bezeichneten Verpflichtungen schließlich geregelt hat, wird von den Mächten, die dabey gehandelt haben, als die Vervollständigung des Friedenswerkes und die Ergänzung des politischen Systems, das dessen Sicherheit befestigen soll, angesehen. Die innige Verbindung, die unter den zu diesem System sowohl durch ihre Grundsätze als durch die Interessen ihrer Völker verbundenen Monarchen statt hat, bietet Europa das heiligste Pfand seiner künftigen Ruhe dar."

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Gewitter und Sturm.

Gegen Ende Januars 1819 vernahm man aus mehrern Gegenden Deutschlands von Verheerungen, welche ein mit Gewitter begleiteter Sturm in der Nacht vom 15ten auf den 16ten dieses Monats an Gebäuden und Waldungen anrichtete. An vielen Orten schlug der Blitz in Kirchthürme. Aus Freyburg im Breisgau schrieb man: Die ganze Nacht hatte es heftig gestürmt, und man bemerkte ein fortdauerndes Wetterleuchten; indessen legte sich die ungestüme Witterung wieder, bis um halb 10 Uhr Morgens sich der Himmel plötzlich verdunkelte, und heftiges Schneegestöber hereinbrach. Kaum hatte dies einige Augenblicke gewährt, so fuhr unter dem heftigsten Krachen ein Blitzstrahl auf den am Münster befindlichen Eisendraht, schlug an demselben mit hellloderndem Flamme nieder und entladete sich in die Erde; allgemein glaubte man im ersten Schrecken, das kolossale Gebäude selbst stürze zusammen. Sogleich nach dem Schlage heiterte sich der Himmel wieder auf. In den Waldungen der Stadt Frankfurt schäzt man die Anzahl der umgerissenen Bäume über tausend Stück. Die stärksten Bäume wurden vierzig und mehrere Schritte weit von ihrem Platze weggeschleudert.

Hagelwettr.

Ein schreckliches Hagelwetter zernichtete am 8ten Juni, Abends gegen 5 Uhr, in einem beträchtlichen Theil des Kantons Zürich, nämlich in mehr als zwanzig Gemeinden der Bezirke Knonau, Wädenschwyl, Zürich, Embrach und Greifensee, die Erzeugnisse der Felder, Wiesen, Weinberge und Gartengelände gänzlich. Da wo der Schaden am größten war, sollen die Schlossen oder Steine meistens in der Größe von Hühnereiern gewesen seyn; man fand am 2ten und 3ten Tag noch viele unzerschmolzen. Viele Vögel und junge Hasen wurden todt und zerschmettert angetroffen; auch einige Menschen sind gefährlich verwundet worden.

Wolkenbrüche und Hagel.

Den 30ten Heumonat Abends zwischen 6 und 7 Uhr schwebte ein großes Ungewitter über die aargauischen Dorfschaften Rynicken, Remigen, Böiberg, die Höfe Uebelthal und die arme Gemeinde Mönthal, zum Theil auch über Brugg, das sich mit Hagel, schrecklichem Platzregen und daherigen Ueberschemmungen entleerte, und diesen Ortschaften mehr und weniger einen empfindlichen Schaden verursachte. Am heftigsten aber leerte sich dieses Gewitter über die Höfe Uebelthal und die Gemeinde Mönthal aus. Der vorher mit den schönsten Trauben prangende und so viel versprechende Weinstock wurde zernichtet, die Rebäcker schrecklich verschwemmt, die noch stehenden Feldfrüchte aller Art zu Boden geschlagen; man sah vom Hagel erschlagene todte Vögel auf der Erde liegen, und unter den Bäumen Birnen und Nüsse in Menge. Viel Aeker und Wiesen sind mit Schutt und Steinen überschwemmt worden.

Dasselbe Gewitter war in Baden mit solchem schwerem und anhaltendem Regen begleitet, daß allseitig die Bäche in wüthendem Ungestüm ausgetretten sind, und bedeutende Verwüstungen auf Straßen und Land, vorzüglich vor dem obern Thor der Stadt Baden verursacht haben. Eine Waschhütte und wenigstens 40 Gärten im sogenannten Graben, nächst dem Kapuzinerkloster, wurden vertilgt, und selbst der große Garten des Stiftsamtmanns ist mit allen Mauren längs demselben in den Stadtgraben hinuntergestürzt. Während mehrerer Stunden konnte die Straße in der Vorstadt gegen Mellingen wegen hohem Wasserstand nicht mehr befahren werden; ein angespanntes Pferd wurde schon im Beginnen der Wasseranschwellung vom Wagen weggeschwemmt und gieng zu Grunde.

Eben dieses furchtbare Gewitter bedeckte mit schwarzen Wolken, Blitzesflammen und Regenfluthen das Thal von Gansingen. Bald rasselte auch der Hagel dazwischen. Eine Stunde lang wüthete das Wetter. Der Dorfbach, im Sommer fast wasserlos, schwoll an. Er stieg zu einer Höhe von mehr denn 20 Schuh; er gewann eine Breite von 30 — 50 bis 100 Schuh. Der Strom rauschte zwischen den Wohnungen herab. Felder, Reben, Wiesen wurden an vielen Orten bis auf das bloße Gestein hinweggewaschen. Brücken, Stege, Dämme, Mühlenleitungen, Obstbäume, Reben, alles riß der Schwall des Wassers mit sich fort, der in Küchen und Keller der Häuser zugleich eindrang. Hagel von ungemeiner Größe, wie Hasel- und Baumnüsse, oft bis zur Faustdicke groß, zerfetzte Blätter und Obst, Rinden und Aeste der Bäume, und zerschlug alle Feldfrüchte, jedes Gras. Die Vögel stürzten zerschmettert aus der Luft. Mehrer Tage nachher fand man noch ungeschmolzene Haufen Steine.

Dasselbe Gewitter hieng in der nämlichen Stunde verheerend über Birmenstorf mit Blitzen, Wolkenbruche und Hagel. Plötzlich war Alles überschwemmt. Ringsum wurden viele Wiesen und Aecker mit Steinschutt und Sand bedekt. In den Rebbergen höhlten die fallenden Ströme grosse Gräben aus; manche wurden fast ganz vertilgt. Die Fluth drang in die Häuser. Noch hatte man sich vom Schrecken in Birmenstorf kaum erholt, als drey Tage nachher, am 2ten August, in derselben Tagszeit, wie jenes entsetzliche Wetter, ein neues erschien. Ein so grauenvolles, flammenreiches Hochgewitter, als dieses, hatten wohl noch Wenige erlebt. Schlag fiel auf Schlag. Der Strahl fuhr in zwey Häuser, die sogleich ein Raub der Flammen wurden; die Menschen retteten sich; eine Kuh und zwey Schweine, nebst allem in diesen Häusern Vorfindlichen, verbrannten.

Geburts-, Todten- und Ehe-Liste des Kant. Appenzell V.R. vom J. 1818.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	42	100	13
Herisau	168	397	30
Hundweil	16	126	21
Urnäschen	33	150	15
Grub	10	30	3
Teuffen	59	216	25
Gais	55	100	10
Speicher	43	124	19
Walzenhausen	33	47	9
Schwellbrunn	18	159	7
Heiden	36	107	9
Wolfhalden	39	76	7
Rehetobel	41	91	7
Wald	25	80	5
Rüthe	11	35	4
Waldstadt	15	37	4
Schönengrund	10	22	5
Bühler	19	44	10
Stein	28	112	9
Lutzenberg	17	35	10
	718	2058	222

Mehr gestorben als geboren 1370 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

England.

Die innern Angelegenheiten Englands ziehen bereits die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich, gewinnen täglich ein drohenderes Ansehen und erregen der englischen Regierung nicht geringe Besorgnisse. Schon mehrmahls wurden große Volks-Versammlungen gehalten. Die bedeutendste fand aber am 16t. August bey Manchester statt, ungeachtet der Nicht-Einwilligung des dortigen Magistrats. Die Sicherheits-Magistrats-Personen und eine Menge Konstabler durchstreiften die Straßen, die Nationalgarde von Manchester saß zu Pferde und war auf alles bereitet; die Nationalgarde der Grafschaft Chester und ein Regiment Dragoner hielten sich eine Strecke von der Stadt entfernt, das 5te Husaren-Regiment mit 2 Compagnien reitender Artillerie lag in den Kasernen, und 2 Korps Fußvolk hatte sich in die Stadt kantoniert. Um 10 Uhr Morgens fiengen die Reformatoren an zu erscheinen; aus allen Manufakturstädten der Nachbarschaft, von Stokport, Royton, Bury u. s. w. rückten sie in Kolonnen, militärisch geordnet, an. Jeder Ort schickte seine Kolonne besonders. Ihre Fahnen trugen die Inschriften: „gleiche Stellvertrettung oder Tod. Laßt uns lieber als Männer sterben, denn als Sklaven verkauft werden!" Als Waffen trugen sie gewaltige Knüttel, die sie wie Flinten handhabten. Andere trugen Freyheitsmützen auf Stöcken. Mittags langte der oberste Anführer Hunt in einem Wagen an, Musik voran, begleitet von einem Haufen Reformatorinnen. Hunt bestieg mit andern Anführern die Rednerbühne. Die Masse Zuhörer ordnete sich rund herum. Die Fahnen und Freyheits-Mützen bildeten einen Hag. Die Zahl der Versammelten ward auf 60,000 M. geschätzt. In diesem Augenblick traten die Magistratspersonen vor und lasen mit lauter Stimme die Riots-akte, worauf sie allen Anwesenden befahlen diese gesetzwidrige Versammlung zu verlassen und heimzukehren. Zugleich umgab die im Trott herbeyreitende Nationalgarde die Bühne, auf der Hunt schon seine Rede angefangen hatte. Hunt schwenkte spöttisch den Hut, wurde aber sogleich mit 16 andern Häuptern und 4 Weibern verhaftet. Unerwartet aber flog ein Hagel von Steinen, Ziegeln und Prügelschlägen über die Nationalgarde, in der mehrere schwer verwundet wurden. Nun rückten die Linientruppen an mit dem gezogenen Säbel, doch ohne Feuer zu geben. Die Verwirrung war allgemein, und das erschrockene Volk floh eiligst. Nur wenige Haufen widersetzten sich noch, diese aber desto hartnäckiger, so daß von der Cavallerie eingehauen werden mußte. Etwa 80 bis 100 wurden verwundet, etwa 8 getödet. Hunt ist seither gegen eine Bürgschaft von 1000 Pfund Sterling

(beyläufig fl. 11000) wieder freygelassen worden, so auch 2 andere Häupter, jeder gegen eine Bürgschaft von 500 Pf. Sterling. Die in den frühern Versammlungen angenommenen Beschlüsse wurden alle auf Menschenrechte und Gleichheit begründet; man will ein Gesetzbuch und Ernennung der Repräsentanten durch das Volk. — Großbritraniens auswärtige Politik ist noch immer eben so geschäftig, als herrschbegierig und eigennützig. In Ostindien erweitert es fortdauernd seine Besitzungen und unterwirft sich alles, was noch den Schein von Unabhängigkeit hatte. Dieses Verfahren könnte jedoch auch den Zeitpunkt befördern, wo sich diese entlegenen Länder unabhängig machen werden. Auch seinen Einfluß auf einige europäische Staaten wußte sich das brittische Ministerium bisher zu erhalten. — Mit dem persischen Hof soll eine wichtige Uebereinkunft geschlossen worden seyn, um den Vergrößerungen Rußlands gegen Persien hin Schranken zu setzen. —

Frankreich.

Frankreichs Bemühungen im verwichenen Jahre, den Abzug der verbündeten Heere zu bewirken, hatte seinen erwünschten Erfolg; der Congreß zu Aachen bewilligte diesen Abzug. Dagegen mußte Frankreich die Leistung der noch zu bezahlenden 265 Millionen Franken, vermittelst sogleich in Aachen abzuliefernder, innerhalb von neun Monaten zahlbaren Wechsel übernehmen. Die Richtigkeit der Leistungen wurde durch Wechselhäuser in London, Amsterdam, Frankfurt und Berlin verbürgt. — Hierdurch wurde dieses Reich wieder in den allgemeinen Verband der europäischen Völker aufgenommen und in seine vormaligen Rechte eingesetzt. Die Franzosen bezeugten große Freude hierüber — und scheinen nun, im Ganzen genommen beruhiget zu seyn; es haben sich auch außer zweymaligem Ministerwechsel, die im damahligen Augenblick viel Aufsehen machten, keine wichtige politische Ereignisse mehr zugetragen. Indessen theilen noch immer zwey Hauptparteyen (die wieder ihre Unterabtheilungen haben) diese Nation. Die erste bilden die Ultra-Royalisten (sogenannte überköniglich Gesinnte), vorzüglich aus den ehmahligen Adelichen und den Geistlichen bestehend, die in der Deputirten-Kammer ihren Sitz auf der rechten Seite haben; diese streben immer nach Wiedereinführung des alten Systems, sind unzufrieden mit dem Personale der Minister, und tadeln beständig die Grundsätze und Gesinnungen der andern Partey oder linken Seite. Die andere Partey: die Konstitutionellen oder Liberalen, in der Deputirten-Kammer auf der linken Seite sitzend, bestehen mehrentheils aus neuen Adelichen, dermahligen Militär-Befehlshabern und Beamten, angesehenen Bürgern ꝛc; diese suchen in dem Geiste einer freysinnigen Verfassung zu handeln, handhaben die Verantwortlichkeit der Minister, und trachten die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze zu beschützen. Der König sorgt thätig dafür, die Vereinigung dieser 2 Parteyen zu bewirken; auch ermangelt er nicht, sich je länger je mehr Freunde der 2ten Partey zu erwerben. Neulich, an dem verwichenen Ludwigsfeste hat dieser Monarch wieder eine beträchtliche Anzahl Verbannter begnadiget und ihnen die Rückkehr nach Frankreich bewilliget. —

Spanien und Portugall.

Immer noch gewährt Spanien dem menschenfreundlichen Beobachter einen sehr traurigen Anblick. Die Parteyen werden von Tag zu Tag heftiger, der Gewerbfleiß ist auf alle Art gelähmt, die Aufklärung gehindert und die Macht der Inquisition und der Jesuiten auf einen sehr hohen Grad gebracht. Schrecken herrscht bald von einem Ende des Landes zum andern, und die Regierung hat alle Kraft anzuwenden, um die ihren Grundsätzen zuwider laufenden Vorfälle zu unterdrücken. Häufig entdekt man neue Verschwörungen, und die letzte, vom verwichenen Sommer, war schon im Begriff auszubrechen, als man ihr auf die Spur kam. Nach der allgemeinen Behauptung würde sie sehr blutig ausgefallen seyn, wenn sie dem entworfenen Plane gemäß ausgeführt worden wäre; ein Theil der Armee war miteinverstanden. Täglich bilden sich bewaffnete Haufen (Guerillas), die das Land durchziehen; die Couriere werden, trotz ihrer starken Bedeckung, sehr häufig auf der Straße nach Andalusien aufgefangen. Die Lage der Dinge in Amerika steht ebenfalls immer mißlicher; von den 14 Provinzen des Vizekönigreichs de la Plata haben die Spanier kaum noch 5 in Besitz. — Der König, dessen Gemahlin (eine Tochter des Königs von Portugall und Brasilien) im verwichenen Dezember gestorben ist, verheyrathet sich wieder mit der Tochter des Königs von Sachsen.

Der König von Portugall, in seiner Residenz zu Rio Janeiro in Brasilien, mischt sich wenig in die europäischen Angelegenheiten, und richtet sein Haupt-Augenmerk auf die Erhaltung seiner amerikanischen Besitzungen, deren Bevölkerung und bessere Anbauung er zu befördern trachtet. Zu dem Ende hat dieser Monarch mit einem Freyburger (H. Gachet von Greyerz) zu Errichtung einer Schweizer-Kolonie Neu-Freyburg einen Vertrag geschlossen. Die Kolonisten stehen in Brasilien unter dem Schutze des H. Miranda, Großkanzlers und Inspektors der Schw. Kolonie; es behehen dort keine Abzugs- und Abfartsgelder; der Zehenden ist die einzige Real-Abgabe nebst einer Handänderungs-Gebühr von 5 procent. Von Erbschaften zwischen Seiten-Verwandten bezieht die Regierung den Zehendtheil. Der Kolonist ist zu keinen andern Frohnwerken als für den Bau des Pfrundhauses und der Kirche verbindlich. — Im verwichenen Sommer sind dann wirklich 2021 Personen dahin ausgewandert, nämlich 1079 aus Freyburg und Wallis, 497 aus Bern, 151 aus Aargau, 140 aus Luzern, 114 von Solothurn, 29 von Schwyz, und 11 verschiedener Kantone. Alle eidgenössischen Stände wurden auch zur Theilnahme an einer Militär-Capitulation eingeladen, wozu aber bisher noch keiner entsprochen hat.

Deutschland.

In die deutsche Bundesarmee von 300,943 Mann (in 10 Korps getheilt) liefern die größern Staaten nach der Bestimmung des Bundestages folgende Contingente: Oestreich die 3 ersten Korps mit 94,822 Mann; Preussen das 4te, 5te und 6te Korps mit 79,234 Mann; Baiern das 7te mit 35,600 M.; zum 8t. Würtemberg 13,955, Sachsen 12000, Großh. Baden 10,000 ꝛc; Hannover zum

roten 13,054 M. Am 4ten Februar 1819 wurde die Versammlung der baierischen Reichsstände in München von dem Könige eröffnet: ihre Sitzungen waren öffentlich, und die Verhandlungen der Stellvertretter dieser Nation, nach Oestreich und Preussen der größten Deutschlands — hatten wirklich das Interesse von ganz Deutschland gewonnen. Die Abgeordneten bewiesen alle ihren Dank dem König, daß er zuerst unter allen deutschen größern Monarchen dem Lande eine zweckmäßige Verfassung verliehen hat, und daß er dadurch Gelegenheit gab, die vielen Gebrechen in der Verwaltung des Staats aufzudecken und deren Abschaffung zu bewirken. Der beträchtliche Mangel in den Finanzen und die sehr ansehnliche Ausgabe-Liste haben große Aufmerksamkeit erregt; man verlangte verschiedene Veränderungen in manchen Zweigen der Staats-Verwaltung, unter andern auch in der Pensionen-Ertheilung, im Mauthsystem und in der gerichtlichen Organisation u. s. w., endlich auch die Verminderung der so starken und so kostbaren Armee; sehr offen und fest haben sich manche Abgeordnete während dem Laufe dieser Staatsgeschäfte gezeigt. — Im April traten die badischen Stände in Carlsruh zusammen. Auch hier war eine ihrer ersten Beschäftigungen die Prüfung des Staatshaushalts oder die Untersuchung des Staats-Einnahmen und Ausgaben. Es handelte sich hier ebenfalls um Abschaffung vieler Mißbräuche, Einziehung überflüssiger Beamten, Verminderung des stehenden Militärs, überhaupt um weniger Aufwand, so lange der Staat verschuldet seye. Mehrere Deputirte haben vielen Muth und Kenntnisse gezeigt, und sich hierdurch auch im Ausland Achtung erworben. Der Großherzog und sein Ministerium, die zum voraus die gleichen Ansichten bewiesen, und die nämlichen Verbesserungs-Bedürfnisse an den Tag gaben, kamen den Ständen handbiethend entgegen, und lassen sich daher glückliche Folgen von dieser ersten Stände-Versammlung Badens erwarten. Die würtembergische Stände-Versammlung wurde durch ein königl. Manifest auf den 13ten Juli nach Ludwigsburg berufen. Hier war der Plan des Königs, zuerst mit den Ständen gemeinschaftlich die Verfassung des Landes zu bearbeiten (in Bayern und Baden wurden sie von den Fürsten gegeben). Mit einer zu diesem Zwecke schon im Juni 1817 zu Stuttgart statt gehabten Stände-Versammlung konnte sich damahls der König nicht vereinigen; diesmal gieng das Bestreben der großen Mehrheit der Abgeordneten auf Ausgleichung und Beseitigung aller derjenigen Hindernisse, die bey der vorigen Versammlung die Zustandebringung der neuen Verfassung verhindert hatten. Die Repräsentanten des Königreichs waren von der Wichtigkeit ihres Berufs durchdrungen und stolz darauf, daß die Regierung vereint mit ihnen dem Staat eine Verfassung geben will. Diese Versammlung gibt also Hoffnung zu günstigen Resultaten. — Ueberhaupt hat das südliche Deutschland seit dem Wiederaufleben seiner Freyheit viele glückliche Aeußungen seiner Kraft und Gesinnung aufgewiesen. Mehrere Repräsentanten aus dem bürgerlichen Stande, die vorher zu keinen Staatsgeschäften berufen worden, haben sich durch Talente, Kenntnisse und Reinheit der Grundsätze ausgezeichnet und verdienten Ruhm erworben. Inzwischen wurden im verwichenen Juli in den meisten deutschen Staaten viele Verhaftungen, Beschlagnahmen von Papieren, Untersuchungen und andere gerichtliche Maas-

regeln, vorzüglich gegen Gelehrte, Professoren auf Universitäten, Schriftsteller und Studirende vorgenommen, wie es scheint hauptsächlich auf Verlangen der preuss. Regierung. Man wollte revolutionäre staatsverbrecherische Verbindungen und Umtriebe entdekt haben, die eine umfassende Verschwörung — und den Umsturz der deutschen Regierung bezweckt haben sollten, auch unter andern ein Plan zum Vorschein gekomen seyn, nach welchem Deutschland eine republikanische Verfassung zugedacht war. Ueber die getroffenen weitern Untersuchungen heißt es nunmehr, es lasse sich mit ziemlicher Gewißheit erwarten, daß sämtliche Verhaftete in Freyheit gesetzt werden da die Papiere, die man von ihnen in Handen hat, nicht hinreichen, einen vollständigen festgesetzten Thatbestand den Gerichten vorzulegen. — Ein Congreß aller deutschen Fürsten, durch ihre ersten Minister repräsentirt, trat im August zu Carlsbad (in Böhmen) zusammen. Obige Ereignisse waren wahrscheinlich eine der Hauptursachen dieser Zusammenkunft, indessen sind einige andere allgemeine Angelegenheiten ebenfalls verhandelt worden, worunter die Competenz-Bestimung des Bundestags, die Vollziehungsart von dessen Beschlüssen und die Aufstellung eines Oberbundsgerichts, nebst Entwürfen zu mehrern Zusatz- und Ergänzungs-Artikeln der deutschen Bundesakte. — Ein zu Frankfurt gestifteter deutscher Handelsverein sucht mit allem Eifer die ehmahligen Verhältnisse des deutschen Handels wieder herzustellen, und die Ursachen des eingetrettenen Verfalls desselben zu beseitigen; möge von Seite der Regierungen kräftige Handbiethung geleistet werden, um dieser höchstnöthigen Sache gedeihlichen Erfolg zu geben! Diesen Sommer ereignete sich in den meisten Gegenden Deutschlands gleichzeitig eine allgemeine Verfolgung der Juden, die hin und wieder in nicht geringen Schrecken und Schaden versetzt, manche derselben zur Flucht und einstweiliger Veränderung ihrer Wohnörter genöthiget wurden. Die Regierungen nahmen sie aber in Schutz und traffen Maaßregeln um fernern Schritten dieser Art Einhalt zu thun. Die im verwichenen Frühjahr von den Regierungen von Würtemberg, Baden, Heßen ꝛc nach Rom abgeschickte Gesandschaft, zu Festsetzung der kirchl. Angelegenheiten ihrer katholischen Landestheile, ist in zeremonieller Hinsicht sehr gut aufgenommen worden. Der Gang dieser Geschäfte ist sehr langsam; man weiß noch von keinem Erfolg derselben. Der durch die Geistlichkeit entworfene und von den Landesfürsten genehmigte kirchliche Verfassung, welche die Lehrsätze aufrecht erhält und unberührt läßt, soll aber zugleich die Unabhängigkeit und den Nationalwillen des deutschen Volkes hervorrufen.

Preussen.

Das lange Ausbleiben des Verfassungswerkes hat auf die Stimmung eines großen Theils des Volks nachtheiligen Einfluß gehabt, und gab Veranlassung zu den auch in Deutschland statt gefundenen Verhaftungen ꝛc. Andere hingegen wollen hierinn das vorsichtige Fortschreiten in den Vorbereitungen einer Verfassung erblicken, welche das preuss. Volk von seiner Regierung, die sonst mit Sorgfalt und weiser Umsicht handelte, zu erhalten hofft; es will nichts unvollkommenes, nichts augenblickliches geliefert werden; eine Verfassung solle hervortretten, in welcher gerechte Erwartungen des Volks ihre Befriedigung finden können. Ein solches Resultat könne nicht in schnellen Anwendungen nach dem Zuschnitt der Verfassungen anderer Staaten geschehen, die ein Ganzes aus weniger verschiedenen Theilen bilden. Wirklich ist es keine leichte Aufgabe, für die mehrere Jahre

unter franz. Regierung und Gesetzen gestandenen Rheinländer und die verschiedenen altpreussischen Provinzen eine gleichförmige Verfassung zu bewerkstelligen; die große Charaker- und Sitten-Verschiedenheit dieser Völker legen dem Werke beynahe unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg. Die von dem König nunmehr genehmigten Grundlinien der Verfassung sind zur Ausarbeitung eines ausführlichen Entwurfs einer aus 2 Minister des Innern und 2 Geheimräthen bestehenden Commission vorgelegt worden.

Preussen hat seine Gränzen mit den Niederlanden berichtiget; ersteres rükt bis an die Maas vor, dagegen erhalten die Niederlande Luxenburg ganz, nebst einem Theil der Eifel, so wie das Klevische, die Festung Geldern ausgenommen, wodurch die einträglichen Kohlenbergwerke von Herzogenrieth preussisch werden.

Rußland.

Auch in Rußland sollen beträchtliche Veränderungen in der Civil-Verwaltung vorgenommen werden. Die Schulden-Tilgungs-Commission hatte eine Anleihe eröffnet; es giengen 65 Millionen Rubel ein; für diese Summe sind dann Bankassignationen verbrannt worden. Alle russisch-polnische Provinzen sollen mit dem neuen Königreich Polen vereinigt, und so das uralte Polen, wenigst von russischer Seite, wieder hergestellt werden. Der russ. Kaiser soll Willens seyn, in seinem Reiche eine Militär-Colonisation zu errichten. Es sollen nämlich Rußlands Streitkräfte größtentheils auf einem gewissen, ausschließlich militärischen Strich Landes vertheilt und angesiedelt werden, welcher ihr Vaterland, ihr Wohnort, ihr Eigenthum und ihr Werbbezirk zugleich seyn soll; diese militärische Zone soll Rußland in ihrer ganzen Breite vom baltischen bis zum schwarzen Meer durchschneiden. — Ueber die Fortschritte der russ. Macht lieferten öffentl. Blätter im verwichenen Sommer folgende Bemerkung. Die vereinigten Staaten von Nordamerika sehen mit Erstaunen die Fortschritte des russischen Reichs in Europa und Asien, allein sie fürchten, diese Riesenmacht werde sie endlich noch in den Wüsten beunruhigen, die sie anbauen läßt. Die russ. Niederlassungen dehnen sich von Kamschatka im Westen von Amerika aus, wo sie in Norfolk Sound ein mit 100 Kanonen besetztes Festungswerk haben; seit 1813 sind sie 500 Meilen längs der Küsten herabgekommen über die Mündung des Colombia, und haben zu Boyada, nur ungefehr 30 Meilen von den spanischen Niederlassungen in Calefornien, ein Etablissement gebildet; Boyarda hat einen fruchtbaren Boden und alle Vortheile, die der Handel erlangen kann.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Innhaltes.

Das Reformationsfest in der Schweiz.

Zu Anfang Januars 1819 wurden in den meisten evangelischen Ständen der Schweiz, und auch in den paritätischen von den evang. Glaubensgenossen, die Gedächtnißfeyer der vor drey Jahrhunderten statt gefundenen Glaubens-Verbesserung begangen. In Zürich, der schweizerischen Mutterkirche, hatte die Regierung dieses 3te Jubelfest nach der Uebung der zwey frühern auf den 1ten Januar 1819 und die nächstfolgenden Tage angeordnet; es begann aber die eigentliche Festfeyer schon mit dem 3ten Dezember. Der königl. preuss. Gesandte, und Abgeordnete von Bern und Genf waren zugegen. Am Morgen dieses Tages wurden die Feyerlichkeiten in der franz. Kirche von dem Amtsnachfolger des Reformators, durch eine treffliche Rede über den Werth und die Wohlthaten der Glaubensverbesserung eröffnet. Am Nachmittage kündigte das Geläut aller Glocken das morgende Hauptfest an, und vereinigte später am Abend die Bewohner der Stadt zu vorbereitenden Betrachtungen. Die Feyer des ersten Januar fand nach einfach würdiger Weise statt; die sämtlichen Tempel der Stadt waren zahlreich besucht. In der Kirche, wo vor 300 Jahren am nämlichen Tage Zwingli zum ersten mal aufgetretten war, wurde durch den Nachfolger desselben die Erinnerung jener Zeit aufgefrischt und das Vorsehungsvolle des gefeyerten Ereignisses entwickelt. Einer sehr zweckmäßigen und mit der lebhaftesten

Theilnahme begangenen Feyerlichkeit war der zweite Januar gewidmet. Die Jugend vorzüglich wurde an diesem Tage berücksichtigt, in die Gemüther derselben ein guter Saame ausgestreut, und ihr passende Erinnerungs- und Ermunterungszeichen übergeben. Am Morgen dieses Tages begaben sich in feyerlichem Zuge unter dem Geläute aller Glocken in die Großmünsterkirche die Studirenden der höhern Lehr-Anstalten, die Schüler der verschiedenen Schulen, sämtlich von ihren Professoren und Lehrern angeführt. Die fremden Abgeordneten und Besuchenden, alle weltlichen und geistl. Behörden des Kantons und der Stadt bezogen die ihnen bestimten Plätze, und eine gewaltige Volksmenge füllte den übrigen Raum der Kirche. Durch Aufführung einer vortrefflichen Musik mit Gesang abwechselnd, wurde der feyerliche Akt eröffnet. Es folgten hierauf nach einem herzlichen Gebethe kraftvolle und vortreffliche und Predigten und Reden über die Feyer dieser Tage, über Religionserkenntniß ꝛc. Des Nachmittags fand in den sämtlichen Stadtkirchen wieder Gottesdienst statt. Abends wurden freundschaftliche Zusammenkünfte bey den gelehrten Gesellschaften ꝛc veranstaltet. Der dritte Januar war zur Nachfeyer des ernsten Festes bestimt, hatte aber im Ganzen mehr das Gepräge des dahin verschobenen Neujahrfestes. Die andern der Aufforderung des zürcherschen Kirchenraths entsprechenden theilnehmenden Kantone, als: Basel, Schafhausen, Appenzell Ausserrhoden, Waadt, die evangel. Theile der Kantone Glarus, St. Gallen, Graubündten, Aargau und Thurgau verlegten die Feyer dieses Festes auf den 2ten Januar und begiengen dasselbe größtentheils mit einfacher Würde, aber freudiger und allgemeiner Volkstheilnahme auf eine Weise, die sich der zürcherschen Hauptfeyer annäherte. An den meisten Orten wurde dieses Fest am Vorabend durch das Geläut aller Glocken angekündigt. Das Wesentliche dieser Festfeyer bestand in öffentlichem, für die Feyer dieses Tages angemessenem Gottesdienst, begleitet mit Kirchenmusik und Gesang. Hin und wieder wurden auch theils am Hauptfeste selbst — theils aber vor oder nach demselben an eigens dazu bestimten Tagen Schul- und Jugendfeste veranstaltet, bey welchen diesem Anlaße entsprechende Ermunterungen und Belehrungen zweckmäßig ertheilt wurden. — Da Bern, Neuenburg und Genf sich, ihrer frühern zweymaligen Uebung gemäß, auch für dieses Jahrhundert eine spätere, dem eigenthümlichen Entstehungs-Zeitpunkt der Kirchenverbesserung jeder dieser Kantone entsprechende, Feyer vorbehalten hatten; so fand keine förmliche Theilnahme von Seite dieser 3 Stände statt; dagegen erschienen in Zürich Abgeordnete der theologischen Facultät von Bern und des E. Predigercollegii von Genf. — Auf diese Reformationsfeyer erschienen an mehrern Orten, vorzüglich in Zürich, verschiedene werthvolle Schriften, schöne Denkmünzen und Kupferblätter.

Verwandschaft der gegenwärtig lebenden vordersten Regenten-Familien in Europa.

Mit Oestreich.

Der König von Bayern ist Schwäher des östr. Kaisers; die russ. Kaiserin ist Muhme der östr. Kaiserin.

Der Großherzog von Toskana ist Bruder desselben; der Kronprinz von Neapel Schwager, und die Königin von Sardinien Baase (Geschw. K.).

Mit Rußland.

Die Könige von Bayern und Würtemberg, der Kronpr. der Niederlande, und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar sind Schwäger des russ. Kaisers. —

Mit Preussen.

Der Herzog v. Mecklenburg Strelitz ist Schwäher des Königs von Preussen; der König der Niederlande und der Herzog von Sachsen-Hildburghausen sind Schwäger desselben; der Großfürst Niklaus von Rußland ist Tochtermann und die Königin von England Muhme desselben.

Mit England.

Der Herzog von Mecklenburg Strelitz ist Neffe des Königs von England. Der König v. Preussen ist Neffe und der König von Würtemberg Enkel desselben.

Der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel ist Neffe der Gemahlin des Prinzen Regenten von England.

Mit Frankreich

Steht die königlich spanische Familie in weitläufiger Verwandschaft, die wie die französische aus dem Hause Bourbon herstamt.

Die Ostjaken und Samojeden.

I. Die Ostjaken sind eine der ersten sibirischen Nationen, welche die Russen entdeckt und unterwürfig gemacht haben. Von Gestalt sind sie mehrentheils mittelmäßig und kleinlich, auch ziemlich schwach an Kräften. Ihre Gesichter sind fast durchgängig unangenehm, bleich und platt. Die Ostjaken sind furchtsam, abergläubig und einfältig, sonst ziemlich gutherzig, in ihrer mühsamen und schlechten Lebensart von Jugend auf sehr arbeitsam, aber über die Nothdurft auch zu nichts als zum Müßiggang geneigt, sonderlich das männliche Geschlecht, und in ihrer ganzen

Haushaltung eckelhaft und unflätig.

Die ostjakische Manns- und Weibskleidung hat viel eigenthümliches, und besteht größtentheils aus Thierhäuten und Pelzwerk, welche sie selbst bereiten. Hemder schaffen sich nur die reichsten an, und der gemeine Haufe trägt die ledernen Kleider auf der blossen Haut. Die Fischerey ist den ganzen Sommer, und auch zum Theil des Winters das Hauptgeschäft und Hauptnahrung der Ostjaken. Jagd und Vogelfang sind ihre Nebengeschäfte. Um dieser Geschäfte willen führen die Ostjaken zwar eine etwas unstäte Lebensart, und ziehen zur Sommerszeit mit beweglichen Jurten (eine Ort Hütten von hölzernen Stangen, mit Birkenrinde bedekt) fischreichen Gegenden nach, allein sie haben daneben, wie die Baschkiren und einige sibirische Tataren, ihre feste Winterwohnungen, die sie jährlich beziehen, und sind an diese Lebensart von jeher gewohnt gewesen. Im Winter gehen die Ostjaken in kleinen Gesellschaften auf Schneeschuhen weit in die wüsten Ebenen und Wälder aus, und kommen oft erst nach einigen Monaten wieder. Den Mundvorrath schleppt ein jeder auf Narten oder kleinen Schlitten mit sich (siehe die Figur). Das Jagdgewehr besteht hauptsächlich in Pfeilen von allerley Art. Der blindeste und gröbste Götzendienst ist unter den Ostjaken noch immer die herrschende Religion, welcher auch viele von den Getauften in's geheim anhangen. —

II. Die Samojeden bewohnen die allernördlichste Gegend von Rußland und Siberien. Sie sind im Ansehen, so wie in der Sprache von den Ostjaken gänzlich verschieden. Die Samojeden haben fast das Ansehen der Tunguſen, runde, breite und platte Gesichter, welche bey dem jungen Weibsvolk sehr angenehm sind. Mehrentheils sind sie von Statur mehr klein als mittelmäßig, dabey besser proportionirt, untersetzter und fleischigter als die Ostjaken. Die Winterkleider sind gewöhnlich von Rennthierfellen, Fuchs- und anderm Pelzwerk, meistens mit weissem lanhaarigen Pelzwerk von Hunden oder Wolfsbäuchen verbrämt. Die Sommerkleider sind von Fischhäuten, welche das Frauenzimmer, so wie das Pelzwerk, sehr gut zu gerben weiß. Da die Samojeden Sommer und Winter hindurch eine unstäte Lebensart führen, und in ihren mit Rennthierfellen bedekten Jurten beständig auf den waldlosen Ebenen herumziehen, so ist ihre unreinliche Lebensart nicht so merklich als im Winter bey den stinkenden Ostjaken. Ihre Hauptbeschäftigung ist, wie bey den Tunguſen und einigen nordamerikanischen Völkern, die Jagd, und sonderlich die wilden Rennthierheerden, welchen sie auf allerley Art nachzustellen wissen. Heidenthum und Götzendienst ist die Religion der Samojeden.

Der gelehrte Arzt und der kranke Appenzeller-Bauer.

Bastian. Gott grüzi, Hr. Tokter, do hette en Bronnen, i söt å Laxier han.

Arzt. Ich danke Euch, leeret ihn hier in's Schauglas. Warum bringt ihr mir euren Urin ?

Bastian. Aser droß chönid luoga wo'smer fählt.

Arzt. Was würde es nützen, da ihr mir ja schon erklärt habt, was ihr wollt!

Bastian. Jo fryli, aber wenn ehr ossem Bronnen säga chönid, wo'smer prestet, so gsieni aser en guta Tokter sönd.

Arzt. Ich denke, das beste Zeichen meiner Kunst sey, wenn ich Euch zur Gesundheit verhelfe. Der Urin ist ein unsicheres Mittel zur Erkennung einer Krankheit, nur in Fiebern von großer Bedeutung ist er anwendbar. Die, die alle Krankheiten aus dem Urin zu erkennen vorgeben, sind Charlatane, zu deutsch Betrüger. Sicherer sind die Kennzeichen aus dem Puls, der Beschaffenheit der Zunge u. s. w. — Weil Ihr aber selbst zu mir kömmt, so sagt mir, was für Beschwerden Ihr habt, damit ich aus allem diesem schließen kann, was Ihr für eine Krankheit habt und Euch die passenden Mittel verordne.

Bastian. Jo wenn i all's useság, so isch es kä Chonst meh, z'ságid was'i för'a Chranket ha. — No so, es thud mer weh of'm Herz, i cha kä fäßte ond sure Sache meh essa, sös mus'is mit Respek wieder hergeh, i trüye nüd wohl; chorz, i söt halt g'süberet se, i ha z'viel Rostig im Lib.

Arzt. Zeigt mir, wo es Euch schmerzt. — Ey, dort ligt ja der Magen, nicht das Herz, letzteres liegt in der linken Seite der Brust, nicht in der sog. Herzgrube. Ich kann Euch das Laxiern gar nicht anrathen, denn dies entfernt nur Schleim, Galle und unverdaute Stoffe aus dem Magen und den Därmen, die sich durch eigene Zeichen zu erkennen geben. Ihr habt aber einen sehr schwachen Magen, da wäre Euch übel geholfen, wenn man ihn durch Laxiermittel noch mehr schwächen würde. Oft sind Laxiermittel sehr zwekmäßig und wohlthätig, aber wenn sie nicht nützen, so schaden sie, oft wirkt ein Laxiermittel besser, wenn man's zum Fenster hinaus, als zum Mund hinein schüttet.

Bastian. Jä, jä, mäned'er? jo, ehr mönd das wösse. Oder sötti eppe ä Odere ufthuo, i wehr wohl ä oräns böses Blut ha?

Arzt. Wenn man zu viel Blut hat, dann ist Aderlassen sehr nützlich, dies hat auch wieder seine eigenen Zeichen; z. B. einen harten vollen Puls, Schwindel, rothes Gesicht ꝛc. Ihr habt aber ein bleiches Gesicht, kalte Hände, Mattigkeit. Da gienge das gute Blut mit dem bösen heraus, ihr würdet noch schwächer, euer Magenkrampf würde sich vermehren, ihr könntet noch die Auszehrung bekomen.

Bastian. Bym tusig, s'ist mer ehr heiid nüd Ohrecht, aber asa chan'is doch au nüd ha, was mus'i denn astelle?

Arzt. Nun seyd Ihr auf dem rechten Weg, wenn Ihr dem Arzt überlasset, was er nach seinen Kenntnissen und Einsicht zu verordnen für gut findet. Eben dadurch unterscheidet sich der Arzt vom Pfuscher, daß er nicht glaubt, Aderlassen und Purgiren und Laxiren, und wieder Aderlassen und wieder Purgiren und wieder Laxiren seyen die einzigen Heilmittel gegen alle Krankheiten, sondern sie nur verordnet, wenn genugsame Anzeigen vorhanden sind; damit sie nicht schaden, statt nützen. — Um eine Krankheit zu heilen, muß man zuerst die Ursachen aufsuchen. Sagt mir, trinkt Ihr etwa viel Kaffee?

Bastian. Nä, nüd b'sonders, gad zwä mol s' Tags; aber mi Fräuli, s'Anne Babeli trinkt eppen a mol dreu mol, ond denn mus'er halt au helfe.

Arzt. Der übermäßige Genuß des Kaffees wurde von vielen berühmten Aerzten von jeher als ein magenschwächendes Mittel angesehen, und er ist gewiß größtentheils die Ursache Eurer Beschwerden. Ich rathe Euch, meidet einige Zeit lang das Getränk, und leget die Tabakspfeife auf die Seite, Ihr werdet Euch besser befinden. Schon manche haben mir für diesen Rath gedankt. Für den Anfang indessen will ich Euch ein magenstärkendes Mittel reichen.

Bastian. Was'er nüd sägid! S'het mi scho näsenamol dunckt, s' Chaffe sechmer nüd ane! Was chani aber sös gnüsse?

Arzt. Habermus macht starke Leute, Milch ist gesund und nahrhaft. Seht die Sennen auf den Bergen an, wie sie bis in's hohe Alter gesund und kräftig, des Arztes nicht bedürfen. Denket an unsere Vorväter, wie sie kraftvoll und muthig uns die Freyheit ersiegten. Sie wußten nichts vom Kaffee, nichts von so vielen andern schädlichen Luxusartikeln, und waren dennoch vergnügt, gesünder und stärker als die meisten von uns. Esset mit Eurer Frau Habermus und Milchsuppen und Schotten, anstatt Morgens und Abends Kaffee; s' Anne Babeli wird ihre Bärmutterkrämpfe auch verlieren.

Bastian. Ase, ase, d' Sach lot si bidenken; i gsiene wol in, euern Noze isch's nüd, wenn'i of die Art gsond weyr. — No äs möchti froge: Ehr händ vorig vo Pfuschere gsprochet, wie chames aber vomene guten Tokter onderschäde?

Arzt. Merkt auf! Ein Pfuscher ist vorzüglich dadurch zu erkennen! Er will alle Krankheiten aus dem Urin erkennen, er spricht viel von simpathetischen Mitteln, was er entweder aus Unwissenheit, oder aus Betrug thut, er prahlt mit den Curen, die er gemacht zu haben vorgibt, und trägt sie an allen Wirthstischen zur Schau (die Todten aber schweigen), er macht ein Langes und Breites über euren Krankheitszustand, und kramt viel lateinische Brocken aus, die er selbst und Ihr nicht versteht; er verändert nichts in Eurer Diät und Lebensart, und meint seine Wunderpillen fegen alles rein; er redet mit Herabsetzung und Geringschätzung von andern Aerzten, und kann nicht aufhören, sich selbst zu lobpreisen.

Ein guter Arzt hingegen zeichnet sich aus durch seine Studien (denn keine Wissenschaft erfordert so viel Eifer, Fleiß und Aufwand, als die Arzneykunde), durch Bescheidenheit (nur wenig Wissen macht stolz), durch Verschwiegenheit, Mäßigkeit, sorgsame Aufmerksamkeit auf alle Umstände, die auf die Krankheit Einfluß haben, durch treue Besorgung der sich ihm anvertrauenden Kranken; er bringt seine Zeit nicht beym Wein- oder Mostglas zu, sondern mit Besorgung der Kranken und Vermehrung seiner Kenntniße; er redet mit Achtung von guten Aerzten. Kurz, ein guter Arzt muß ein redlicher und gelehrter Mann seyn.

Bastian. S'ist mer als öbes vor mer gsech. Aber s'ged doch au Lüt, die by desebe gsond werid, die wie Pfuscher ussiend?

Arzt. Manche Krankheiten heilt die gute Natur, dann muß das Arzneymittel Schuld seyn; manche brauchen Zeit, um geheilt zu werden; nähert sich nun eine Krankheit der Entscheidung, und wendet man sich an einen andern Arzt, so heißt es: dieser hat in drey Tagen geheilt, was der vorige in 14 Tagen nicht konnte; manchmal kann auch einer das treffende Mittel errathen, oder wenigstens ganz unwirksame und unschädliche Mittel geben, dann müßen es die Arzneymittel gethan haben. Durch heftig wirkende Mittel aber wurde schon öfters, so wie durch Vernachläßigung, unersetzlicher Schade gestiftet.

Bastian. Es dunkt mi, ehr heiid kä Umänig, das Ding lot si bidenke. — No, ä Karirig hani izt käni, aber i bi doch wolfel äweg choh. Nünt för öbel! Händ chorzi Zit, Herr Tokter!

Der herzhafte russische Kanonier.

Am Himmelfahrtstage 1813 rückte der Vortrab des General Vietorschen Corps in Sprottau, einem kleinen Städtchen am Bober in Niederschlesien, ein. Eine russische Batterie von 12 Kanonen, welche sich wahrscheinlich verspätet, wurde einige hundert Schritte vor dem Glogauer Thore daselbst von der französischen Reiterey gewungen, halt zu machen und nach einigen kräftigen Salven, wobey mehrere Franzosen das Leben verloren, von diesen genommen. Sämmtliche 12 Kanonen, wobey auch einige Pulverwagen befindlich waren, wurden nun sammt den gefangenen Russen in die Stadt auf den Markt gebracht. Einer von diesen Russen lief auf einmal mit Blitzesschnelle von seinen Kameraden weg und auf einen einige hundert Schritte davon entfernt stehenden Pulverwagen zu, warf eine brennende Lunte in denselben, legte sich aber sogleich auf die Erde. Mehrere französische Offiziere, welche dieses bemerkten und dem Unglücke vorbeugen wollten, wollten eben hinzu gehen, als der Wagen schon mit einem fürchterlichen Krachen in die Luft flog und einen französischen Capitain so verbrannte, daß derselbe todt zur Erde fiel. Der herzhafte Russe kam glücklich davon, ohne auch nur im geringsten beschädigt zu seyn. So unglaublich diese That auch scheint, so können sie doch die meisten Einwohner Sprottau's bezeugen. —

Treue Befolgung mütterlicher Befehle.

Im verwichenen Sommer stellte das Handlungshaus Selig und Comp. zu London seine Zahlungen ein. Der Banquier S. Heine zu Hamburg, hatte an dem Handlungshause Selig 12,000 Pfund Sterl. zu fordern. Als der Gläubiger seines Schuldners Bankerott erfuhr, schrieb er diesem (der vormals im väterlichen Hause des Bankiers Heine als Hauslehrer gewesen und sehr geschätzt worden war): wie es ihm schmerzlich leid thue, daß er das Unglück eines Bankerotts erlebt habe; wie er aber diesem aufrichtigen Beileid auch seine Versicherung hinzu füge, daß er wegen der ihm schuldigen 12,000 Pf. Sterl. sich nicht betrüben möge, indem diese Forderung hiemit in den Büchern gestrichen sey. Er thue dies, setzte der Gläubiger noch hinzu, aus dem Grunde, weil seine Mutter ihm auf dem Sterbebette anbefohlen habe: „Kinder, laßt mir den Selig nicht sinken; denn als wir noch wenig hatten, hat er viel an euch gethan!" Diese letzten Worte seiner sterbenden Mutter wolle er in Ehren halten, und wann er sich, jedoch ohne Kompagnon, wieder etabliren wolle, stände ihm jederzeit eine Summe von 100,000 Mark zu Diensten. —

Der duldsame Geistliche.

Valentin Tschudy, der 1555 als Pfarrer zu Glarus starb, war zu der reformirten Lehre übergetretten, erwies sich aber durch Messelesen auch denjenigen seiner Pfarrkinder, die beym katholischen Glauben bleiben wollten, fortdauernd gefällig. Oft that er zuerst dieses und predigte unmittelbar nachher wieder den Reformirten. Als Mehrere über diese sonderbare Duldung sich aufhielten, fragte er: „Haltet ihr es für unmöglich, am „Morgen katholisch, am Abend reformirt, und dennoch den ganzen Tag ein „Christ zu seyn?"

Ueber das Befinden Napoleon's auf St. Helena.

So lange Napoleon Bonaparte, ehmahliger Kaiser der Franzosen ꝛc lebt, wird er noch die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich ziehen. Er wohnt auf St. Helena lange nicht so gut, als es früher hin in den Zeitungen hieß. Seine Wohnung ist schlecht gebaut und feucht; die Zimmer sind sehr niedrig, dunkel und traurig, und mögen daher zu seiner öftern Melancholie beytragen. Die jüngsten Nachrichten stimmen sämtlich darinn überein, daß Bonapart'es Gesundheit in einem schlechten Zustande seye; er verläßt seine Wohnung nicht mehr und hütet sogar einen Theil des Tages über das Bett. Indeßen beschäftigt er sich ohne Unterlaß mit Vollendung seiner Geschichte, deren Herausgabe er jedoch erst nach seinem Tode wünscht. Die Ergebenheit des Generals Bertrand und seiner interessanten Gattin ist der höchsten Bewunderung würdig; sie lindern den Kummer des ausserodentlichen Mannes, der einst Europa zu seinen Füssen sah und nun, nachdem er die Göttin des Glücks, die ihn so auffallend begünstigte, ermüdet hatte, im Begriffe steht, den letzten Athemzug auf einem öden von den Wellen des Ozeans gepeitschten Felsens auszuhauchen.

Der belohnte Muthwille.

Zwey Handlungsdiener in M. wollten mit ihrem Hausknecht, der Joseph hieß, einen Spaß machen, Sepperl, sagte der eine, du mußt zu deiner hübschen Kleidung auch noch rothe Backen haben, kom̃, laß dich schmincken. Man zeigte ihm die schöne Schmincke; sie gefiel ihm so sehr, daß er sich sogleich hinsetzte. Allein Hr. A. schminckte ihn mit Stiefelwichse und wollte ihn mit einem Briefe an Herren O. schicken. Sepperl fordert einen Spiegel, um sich zu betrachten. Je mehr man ihm denselben verweigerte, desto mehr beharrete er darauf. Endlich nahm er den im Zimmer befindlichen kostbaren Spiegel, beschaute sich, und ließ ihn sogleich auf den Boden fallen, daß er zerschmetterte. Die paßende Rache begleitete er mit der Bemerkung: „Seht, Hr. A. daran war einzig Eure Schmincke Schuld; der Anblick meines Gesichts hat mich so gewaltig erschrekt, daß mir vor Angst der Spiegel aus der Hand fiel" Nun entfernte sich Joseph und eilte zum Brunnen, um sich zu waschen.

Der Plan, den russischen Kaiser zu entführen.

Als die Monarchen zu Aachen versammelt gewesen waren, reisete der russische Kaiser von dieser Stadt nach Brüssel, und nun kam in allen Zeitungen die Nachricht: es sey eine Verschwörung entdeckt worden, deren Absicht dahin gegangen sey, den russischen Kaiser aufzufangen und ihn zur Unterzeichnung einer Schrift zu zwingen, in welcher der Entwurf zu einer Veränderung der französischen Dynastie enthalten sey. —

Der Weinessigfabrikant zu Brüssel, Herr Buchoz, der ein geborner Franzose ist, und der wegen eben dieses Plans in Untersuchung ist, hat unlängst eine Rechtfertigungsschrift herausgegeben. Nach der Angabe derselben zeigte ihm den 3ten November 1818 der ehemalige französische Offizier Pouillot an, daß eine Verschwörung statt finde, der Kaiser Ale-

zander auf der Landstraße aufzufangen, ihn zu zwingen, einen von dem Franzosen, Piger, abgefaßten Aufruf an das französische Volk zu unterzeichnen, um Napoleon zurückzurufen, dessen Sohn zum Kaiser und die Herzogin von Parma zur Regentin zu erklären; wenn jedoch der Monarch seine Unterschrift verweigere, so wolle man ihn ermorden. Für 1500 Franken Waffen sollten in Brüssel aufgekauft und 200 wohl berittene und bewaffnete Schleichhändler, die zum Theil unter den ehemaligen Gardeuhlanen gedient, zur Ausführung des Plans gebraucht werden.

Buchoz versichert, er habe sogleich der Obrigkeit Nachricht von dem gegeben, was er erfahren.

Geld und Reichthum machen den Menschen nicht glücklich.

In einer kleinen Stadt in Deutschland lebte eine gewisse Wittwe. Sie hatte gar keinen Reichthum, litt aber auch keine Noth: denn sie hatte ein schuldenfreyes Haus, ein gutes Bett, und im Winter eine warme Stube, und mit dem Spinnrade verdiente sie sich manchen Einbußpfenning. Sie hätte ihr ganzes Leben hindurch froh und zufrieden leben können, wenn sie nicht das Unglück gehabt hätte, auf einmal reich zu werden. Sie hatte nämlich einen reichen Bruder, der starb, und ihr ein großes Vermögen hinterließ. Diese reiche Erbschaft verrückte der Wittwe das Hirn. Ihr Haus war ihr jetzt schon zu klein, und das Hausgeräthe zu schlecht; deßwegen schaffte sie sich vornehmere Einrichtung an, und kaufte ein grösseres Haus; das Spinnrad aber warf sie zur Stube hinaus. Auch die Leute, mit denen sie sich sonst ganze halbe Tage unterhalten hatte, waren ihr nicht mehr gut genug, und sie gab ihnen kaum mehr einen flüchtigen Anblick. Da kamen dann eine Menge Schmarozer und Schmeichler, und sagten zu ihr, was sie nur gerne hörte. Sie priesen die Wittwe als die glückseligste und reicheste Frau von der Welt. Solche Leute hielt sie für ihre besten Freunde, und keinen ließ sie ohne reichliche Geschenke von sich gehen. Ein junger Mensch, der ebenfalls von diesem Schrote war, konnte sich bey dieser Frau so gut einschmeicheln, daß sie ihn heurathete, ob sie schon wußte, daß er ein starker Spieler war, und sich durch die Spielsucht in große Schulden gesetzt hatte. Das war nun der kürzeste Weg, bald wieder eben so arm, oder noch ärmer zu werden, als zuvor, und das geschah auch. In wenig Jahren verpraßte und verspielte der junge Herr das ganze Vermögen seiner Frau, und starb an der Auszehrung, die er sich durch seine Ausschweifungen zugezogen hatte. Da kamen dann auf Einmal von allen Seiten die Gläubiger herbey, und wollten Bezahlung haben. Das Haus und alles, was noch da war, wurde vergantet, und der Frau blieb kaum so viel übrig, daß sie sich ehrlich kleiden konte. In dieser Noth gieng sie wieder zu den Leuten, die ihr kleines friedliches Haus gekauft hatten, und bat sie um Gottes willen, daß sie ihr einen Winkel darinn vergönnen möchten. Da nahm sie dann wieder das Spinnrad zur Hand, und arbeitete früh und spät, aber doch bey weitem nicht mehr mit so fröhlichem und zufriedenem Herzen, wie zuvor.

Da sahen dann wieder alle Leute, daß der Reichthum allein den Menschen nicht glücklich macht.

Neue Erscheinung des Teufels.

In einem Dorfe unweit Crossen in Schlesien, ist unlängst der Teufel leibhaftig erschienen, und zwar auf folgende Art. Ein Schäfer daselbst begegnete in der Haide einem Ungeheuer von schwarzer Farbe, mit Hörnern und langen Krallen an Händen und Füßen. Erschrocken bey dem unerwarteten Anblick, will er entfliehen; aber die Schreckensgestalt befiehlt ihm still zu stehen, und sagt zu ihm: er habe den Teufel vor sich, und müsse alsbald des Todes sterben, wenn er ihm nicht binnen 8 Tagen 300 Thaler Geld zur Stelle bringen würde; er solle jedoch keinen Menschen

etwas von dieser Erscheinung sagen, wann er nicht hart gestraft werden und mancherlei Unglück erleiden wolle.

Der Schäfer kehrt ganz erschrocken heim, eine tiefe Schwermuth bemächtigt sich seiner Seele, da er nicht im Stande ist, eine so große Summe Geldes in so kurzer Zeit herbeizuschaffen. Seine Frau, welche befürchtet, es möchte ihm ein Unfall begegnet sein, dringt in ihn, ihr seinen Kummer zu eröffnen, aber vergebens; er bleibt stumm, nnd wird immer schwermüthiger und trauriger. Da geht sie auf das Schloß zu dem Gutsherrn, und bittet ihn inständig, ihren Mann zu sich kommen zu lassen, und ihn um die Ursache seiner Schwermuth und um die vermuthliche Erscheinung, welche er gehabt haben müße, zu befragen.

Auch hier will er anfänglich nichts gestehen; als aber der Gutsherr mit Ernst in ihn dringt, so offenbart er ihm, was er gesehen und gehört habe. Der Gutsherr sucht ihn zu beruhigen, und verspricht ihm, die geforderten 300 Thaler zu geben. Der Tag erscheint, wo der Schäfer das Geld dem Teufel abliefern soll; er macht sich mit den 300 Thalern auf den Weg, und kaum ist er an dem verabredeten Orte angekommen, so erscheint der Teufel und nimt das Geld in Empfang.

Der Gutsherr aber, welcher einige seiner Leute beordert hatte, dem Schäfer unbemerkt nachzufolgen, hatte das Wäldchen, worin die Erscheinung vor sich gehen sollte, umringen laßen; augenblicklich stürtzen die Schützen aus dem Dickicht hervor, und schießen dem Teufel einige Ladungen Schrot durch die Beine.

Dieser stürzt mit dem Geschrei; „Au wai, wie geschieht mir?" zu Boden, und wird sogleich in Verhaft genommen, wo es sich dann zeigt, daß es ein angesehener und wohlhabender Jude war, der unter der Firma des Teufels ein gewiß nicht wenig einträgliches Geldnegoz treiben wollte, oder vielleicht schon früher getrieben hatte. Dann es will verlauten, der Teufel sey schon mehrmals in jener Gegend erschienen.

Der berühmte Spion.

Dieser ist Karl Schulmeister von Straßburg, ein Mann von seltener Unerschrockenheit, von einer unerschütterlichen Gegenwart des Geistes und von einer außerordentlichen Verschlagenheit. In den ersten Feldzügen in Teutschland war er der Hauptspion des französischen Kaisers und hat solche Dienste geleistet, daß er sich 40,000 Franken jährlicher Einkünfte erworben hat. Im Jahr 1805 sollte er einen Brief des franz. Ministers an eine wichtige Person in der österreichischen Armee bringen; er begab sich als ein teutscher Juwelier zum Feinde, hatte ganz vortreffliche Pässe und führte einen ziemlichen Vorrath von Diamanten und Schmuck bey sich; allein er ward verrathen, verhaftet und durchsucht. Sein Brief befand sich in dem doppelten Boden einer goldenen Büchse. Man fand ihn und begieng die Thorheit, denselben vor ihm laut herzulesen. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Man überlieferte ihn darauf den Soldaten, die ihn erschießen sollten, allein es war Nacht und man schob seine Hinrichtung bis den andern Morgen auf. Unter seiner Wache erkannte er einen französischen Ausreißer; er sprach mit ihm, ließ Wein bringen, trank mit seiner Wache, that Opium in's Glas, machte sie

betrunken, zog die Montirung eines österreichischen Soldaten an und entfloh mit dem Franzosen. Vor seiner Rückkehr fand er noch Gelegenheit, denjenigen, an den der Brief bestimmt war, sowohl von seinem Inhalte als von seinem eigenen Schicksale zu benachrichtigen. Als Napoleon im Jahr 1809 mit seinem Kriegsheer in Oestreich stand, ernannte er Schulmeister zum französischen Polizeydirecktor in Wien. Die Einwohner Wiens fürchteten sich so sehr vor ihm, daß er allein so viel werth war, als ein ganzes Armeecorps. Seine Gestalt entspricht seinem Rufe; er hat ein lebhaftes Auge, einen durchdringenden Blick, ein ernstes und entschlossenes Ansehen, schnelle Bewegungen und eine wohlklingende feste Stime; er ist von mittler Statur, aber stark. Er kennt Oesterreich vollkommen und zeichnet mit Meisterhand alle die, welche daselbst eine Rolle spielen. In Straßburg besitzt er mehrere Fabriken und macht kein Geheimniß daraus, daß er Anführer der Schleichhändler in Elsaß war, ehe er das Gewerbe eines militärischen Beobachters ergriff. Der Schleichhandel und die Polizey, sagt er, haben viel Aehnliches mit einander. An der Stirn hat er tiefe Narben; ein Beweis, daß er in mißlichen Fällen nicht zurückgewichen ist. Er erzieht zu Hause zwey junge Waisen, die er an Kindesstelle angenommen hat.

Ueber Traumbilder und künstliche Hervorbringung derselben.

Es kann sich öfters zutragen, daß eine oder die andere Ader wegen der Lage des Körpers mehr gepreßt wird, daß man des Abends mehr, oder später, als gewöhnlich, gegessen oder getrunken, mehr oder weniger verdauliche Speisen genossen, sich mit mehr oder weniger lebhaften Gedanken oder Gesprächen beschäftigt hat, und daß dadurch das Blut in seinem Umlaufe verändert, und das Gehirn auf diese oder jene Weise gedrückt worden ist. Alles das führt der Seele mancherley Bilder gleichsam zur Beschauung vor, und verursacht Träume. Man kann so gar durch gewisse Mittel angenehme oder fürchterliche Träume hervorbringen und dadurch bestimmen, wovon Jemand träumen soll. Eine Person, die von schweren Träumen geängstigt wird, darf nur einige Tage hindurch ein laulichtes Fußbad gebrauchen, Salpeter in Limonade nehmen, vor schlafengehen Melisse kauen, und Melissenestig schnupfen, und ihre Träume werden ruhig und angenehm seyn. — Hr. Professor E. sagte einmal zu einer Person: Sie haben heute Nacht von einer Rose geträumt; zu einer andern: Sie saßen unter einer Linde; zu einer dritten: Sie haben heute von einer Katze geträumt. — Alle verwunderten sich; aber er hatte mit wenigen Tropfen Rosenwasser das Hauptküssen der ersten Person, mit Lindenblüthenwasser das der andern, und mit Katzenurin das Küssen der dritten bestrengt, so daß der Geruch ganz schwach war, und die Personen nichts davon wußten. Da nun diese, jede auf ihrem Bette, einschlummerten, spürten sie den Geruch der Rose, der Linde und Katze; sie schliefen mit dem Gedanken an diese Gegenstände ein, und träumten davon. — Aus einem nachfolgenden Beyspiel zeigt es sich, daß man klüger thut, alle Träume für natürlich zu halten, und zu glauben, daß sie nichts bedeuten.

Vorstellung eines griech

echischen Hochzeitaufzuges.

Die jetzigen Griechen wohnen im Morgenlande, und stehen unter türkischer Bothmäßigkeit. Sie sind lebhaft, lustig, zu sinnlichen Freuden geneigt, und erregen Heiterkeit und Freude, ohne Vertrauen einzuflößen. Die griechischen Weiber verdienen im Ganzen den Preis der Schönheit, so wie vielleicht die Palme der Tugend. Sie schmücken sich nicht gerade mit köstlichen Stoffen, ausgenommen die kostbaren indischen Schawls, die jedoch nur wohlhabende Frauen tragen. Gewöhnlich tragen sie selbst genähte oder gewebte Kleider und flechten sich in der schönen Jahrszeit Blumen in's Haar. Im Morgenlande ändern sich die Sitten, Gebräuche und Kleidermoden nicht so schnell, als im Abendlande; daher findet man noch jezt viele Feyerlichkeiten, die beynahe noch auf dieselbe Art begangen werden, wie bey den alten Griechen. Noch heut zu Tage sieht man in den Hochzeitaufzügen dieselbe Pracht, und die nämliche Begleitung wie im Alterthum. Der Aufzug wird von Tonkünstlern, Tänzern und Sängern eröffnet, welche den hochzeitlichen Gesang anstimmen. Die Braut komt mit Schmuck beladen, mit niedergeschlagenen Augen und von Männern geführt, außerordentlich langsam her. Eine Menge Menschen dringt sich herbey, um sie zu sehen, und Bekannte und Verwandte folgen ihr nach. Die Braut wird in das Haus des Bräutgams gebracht.

Unzuverläßigkeit der Traumbedeutungen.

Ein Dragoner aus Lubben (einer Stadt in der Niederlausitz) schickte vor einigen Jahren ein Paar von seinen Kindern, mit einem Schlitten über die gefrorne Spree nach Holz. Da diese etwas zu lange ausbleiben, gieng er selbst nach. Es wurde finster, und weder die Kinder, noch der Vater kamen zurück. Dem Hauswirthe des Dragoners, einem Zinngießer, Namens Anemüller, dem es an dem nämlichen Tage früh geträumt hatte, daß aus seinem Hause zwey Personen ertrinken würden, wurde bange. Er nahm also eine Laterne, und gieng nebst der ältesten Tochter des zu lange ausbleibenden Mannes, einem andern Dragoner und einem Knaben, Namens Feichte, seinem Hausgenossen entgegen. Da er weit genug gegangen zu seyn glaubte, rief er ihn bey Namen. Er erhält Antwort, und will nun gerade darauf zueilen, fällt aber unversehens in ein Loch, das nicht zugefroren war. Der Dragoner, den er mit sich genommen hatte, will ihn retten, und stürzt auch in das Wasser. Nun eilt die Tochter des ersten Dragoners, die ihren Vater suchen wollte, zu Hilfe, und hat das nämliche Schicksal. Der Knabe aber wirft sich geschwind der Länge nach auf das Eis, und rettet so mit vieler Mühe noch das Mädchen; die beyden andern aber waren verloren. Unterdessen komt der Vater mit seinen beyden Kindern an. Da dieser das Unglück seines guten Wirths und Kameraden hört, ist er ganz außer sich, und sagt: wo mein Wirth ist, will ich auch bleiben!" und würde gewiß nachgesprungen seyn, wenn ihn nicht die Kinder mit Gewalt zurück gehalten hätten. Den andern Tag fand man die beyden Ertrunkenen, die sich noch fest umarmt hatten. Sie starben den schönsten Tod, den ein Mensch sterben kann, über dem göttlichen Geschäfte, Menschen zu retten. —

Verzeichniß
der Mannschafts- und Geld-Beyträge der Eidgenössischen Stände,
so wie selbe durch die Beschlüsse der Tagsatzung vom Jahr 1816 und 1817 festgesetzt worden sind.

		Mannschafts-Contingent.	Geld-Beyträge.
		Mann.	Frkn.
Zürich	stellt	3,700	74,000.
Bern	=	5,824	104,080.
Luzern	=	1,734	26,010.
Ury	=	236	1,180.
Schwytz	=	602	3,010.
Unterwalden ob dem Wald		221	1,105.
Unterwalden nid dem Wald		161	805.
Glarus	=	482	3,615.
Zug	=	250	1,250.
Freyburg	=	1,240	18,600.
Solothurn	=	904	13,560.
Basel	=	918	22,950.
Schaffhausen	=	466	9,320.
Appenzell Außer-Rhoden		772	7,720.
Appenzell Inner-Rhoden		200	1,500.
St. Gallen	=	2,630	39,450.
Graubündten	=	1,600	12,000.
Aargau	=	2,410	48,200.
Thurgau	=	1,520	22,800.
Tessin	=	1,804	18,040.
Waadt	=	2,964	59,280.
Wallis	=	1,280	9,600.
Neuenburg	=	960	19,200.
Genf	=	880	22,000.
		33,758	539,275.

Sonderbare Wirkung eines unterirdischen Ausbruches.

Die Steinkohlengrube de la Tour, in der Gemeinde Firming, im französischen Loiredepartement, ward bis dahin mittelst eines einzigen Stollens der 80 Metres (ungefähr 240 Fuß) Tiefe hat, bearbeitet; er stößt auf die Decke des benutzten Steinkohlengangs. Wegen mangelhafter Vorrichtungen für die Luftreinigung und bey der Menge des vorhandenen Wasserstoffgases, war man genöthigt, nach jedem Ruhetag, durch einen heruntergelassenen Arbeiter den in den Werken zerstreuten Gas-Vorrath anzünden zu lassen, um damit allerley Unglück zu verhüten. Am 8ten Brachmonat ward einer, Namens Bouin, dazu beauftragt; kaum aber war er aus der Tonne, die ihn in den Schacht herunterbrachte, getretten, so gerieth sein Licht in Berührung mit einer sehr ansehnlichen, heftig knallenden Mischung von entzündlichem Gas, und die heftigste Explosion erfolgte auch alsbald. Bouin ward zu Boden geworfen, vom Stoße gequetscht und gleichzeitig mitten in die Flamme geworfen; er kroch bis ans Senkloch, wo er über eine Stunde lang die durch sein Jammergeschrey herbeygerufene Hülfe erwartete. Es war unmöglich ihm früher Hülfe zu bringen, weil alles, was sich in der Nähe der Stollenöffnung befunden hatte, Tonnen, Seile, Rollen, Decke und Holzwerk der Zugmaschine, im Augenblick der Explosion hoch in die Luft gesprengt und weit umher zerstreut wurde. Ein Arbeiter, Namens Bouquette, der sich nahe bey der Oeffnung des Stollens befand, ward gleichfalls in die Höhe geschnellt, durch die Luft bey 100 Metres (300 Fuß) weit geschleudert und auf eine sumpfigte Wiese, fast unverletzt hin geworfen. Der unglückliche Bouin der sich dem Flammenherd zunächst befand, ward endlich heraufgezogen, starb aber bald hernach an seinen Wunden.

Der englische Statsminister und die französische Dame.

Das englische Ministerium zeichnet sich mehr als jedes andere durch einen außerordentlichen Haß gegen alle neuen Meinungen und gegen alles aus, was es im Verdacht der Anhänglichkeit an das vormahlige Kaiserreich in Frankreich hat. Vorzüglich stark ist dieser Haß bey Lord Castlereagh und Herrn Canning. Im verwichenen Jahre sagte dieser in einer zahlreichen Gesellschaft zu Paris, wo viele neue Militärs waren, die Regierung der Bourbons sey zu milde für eine so unruhige und aufrührerische Nation, wie die französische; England aber werde schon dafür sorgen, sie unter der Zuchtruthe zu halten. Die Militärs erwiederten nichts darauf; Frau von Stael (eine berühmte Schriftstellerin) nahm es aber über sich, eine Antwort zu geben. Als Canning von den Siegen der Engländer sprach, sagte sie: „wenn sich diese Herrn nur einmal von den Russen, Preussen, Deutschen u. s. w. trennten und uns allein mit einem Zusammentreffen beehren wollten, so gebe sie ihm die Versicherung, daß die Franzosen ein solches Anerbieten nicht ausschlagen würden."

Die vor dem Urtheile erfolgte Abstrafung.

In einem Dorfe unweit Venedig wurden im verwichenen Frühjahr eines Abends spät acht Straßenräuber eingefangen, und da sie in der Nacht nicht weiter gebracht werden konnten, in ein dort vorhandenes Gefängniß gesperrt; da es aber darin an Raum fehlte, so wurde der Häuptling der Bande, der sich besonders durch Grausamkeit auszeichnete, und der Mörder mehrerer Menschen war, in einen alten Thurm der lange Zeit leer gestanden hatte, verwahrt. Gegen Mitternacht zeigte die vor den Thurm gestellte Wache dem Gemeindevorstand an, daß man erst ein heftiges Fluchen, jezt aber ein klägliches Gewimmer da heraus vernehme. Dieser meinte jedoch, es würde nicht viel zu bedeuten haben, und werde sich den folgenden Tag schon zeigen. Wie groß war aber das Erstaunen, als man den nächsten Morgen den Räuber, gräßlich zerfleischt und zerfressen todt fand! Um zu erfahren, was die Ursache einer so schrecklichen Szene sey, wurden mehrere Stücke stark vergiftetes Fleisch in den Thurm gelegt, nach ein paar Tagen fand man sechs und dreyßig Schlangen todt umher liegen, worauf deutlich genug erhellte, auf welche schauerliche Art dieser Verbrecher endete. —

Der gut ausgefallene Schrecken.

Frau St. zu London kam im verwichenen April von einer Spazierfahrt nach Hause, öffnet den Gesellschaftssaal und auf dem Sopha sitzt im tiefen Schlaf ihr vor zwey Monaten verstorbener Gatte; ohnmächtig sinkt sie nieder, nur mit vieler Mühe konnte sie hergestellt werden. Es war der Bruder des Lords St., der ihm sehr ähnlich ist; er war von Reisen zurück gekehrt, wollte seine Schwägerin besuchen, und schlief ermüdet auf dem Sopha ein. Sie hatte ihn vorher nie gekannt; nun ist er mit ihr versprochen, und die Hochzeit wird im August zu St.. hall gefeyert worden seyn.

Das Herbstfest der Chinesen.

Ein hohes Fest bey den Chinesen ist das Herbstfest, von welchem wir hier eine Abbildung geben. Es wird zur Nachtzeit begangen. Männer, Jünglinge und Knaben laufen mit Laternen auf Stäben, welche häufig die Gestalt von Fischen haben, aus Papier verfertigt, und häufig so groß sind, daß der Mann, welcher ein solches Seegeschöpf trägt, unter der Last erliegen müßte, wenn es weniger leicht wäre. Ohne Laterne zeigt sich Niemand öffentlich. Die Hauptgruppe bey den Umzügen wird auf einer großen Tafel gebildet, welche vier starke Männer auf den Schultern tragen; auf dieser Tafel ist ein Baum angebracht, von welchem die Früchte abgenommen zu seyn scheinen Auf des Baumes Zweigen hat sich ein kleines Mädchen festgestellt; zur Seite sitzt ein anderes in der Stellung einer Ausruhenden. Das Ganze ist Anspielung auf die angenehmen Verrichtungen, welche der Herbst in den Obstpflanzungen veranlaßt; es sind Pflückerinnen, die nun von ihrer Arbeit ausruhen. Um die Gruppe her werden mehrere Schaalen voll Obst von den schönsten Gattungen gestellt. Voran gehen zahlreiche Musikchöre, und wo der Zug stille hält, werden Schwärmer angezündet und geworfen, und weit und breit tönt Jubel. Vor allen Häusern, an welchen die Fröhlichen vorbeikommen, sind von den Besitzern Tische aufgestellt, voll der schönsten Früchte, Betel und Taback, und wer mit in dem feyerlichen Zuge wandelt, ist höflich eingeladen sich die Gaben schmecken zu lassen.

Der Wirth mit vielfacher Kreide.

Ein Handelsmann in dem Dorfe St. G. nahe bey einer der bedeutendsten Städte der obern Schweiz hatte im verwichenen Spätjahr Hochzeit gemacht, und bey diesem Anlaße bey seinem benachbarten Wirth A. E. der zugleich untergeordneter Beamter ist, ein Nachteßen bestellt, für welches sich der Mahlzeitgeber vorläufig, für Eßen und Trinken auf jede Person mit dem Wirth abgefunden hatte. Dem ungeachtet erschien ein Nebenconto, in welchem der Betrag für Zungen, Schinken, Gersten, Salat, Gewürz, Kerzen, Laternen, Papier, Müh, Arbeit und Holz ꝛc (nur das Salz war vergessen) sich auf fl. 40 ≠ 57 Krzr. belief. — Dieses Beyspiel kann jedem Wirth als Muster zu einem tüchtigen und vollständigen Conto dienen. —

Gelegenheit macht Diebe.

Ein Handelsmann entdeckte vor etwas Zeit im Kasten seines jungen Bedienten mehrere Sachen die sich auf unrechtem Wege an diesen Ort verirrt hatten. Er drohte ihm, es dem Richter anzuzeigen und gab ihm einen derben Verweis. Der Bediente kannte seines Herren Eifer für Wahrheit und Redlichkeit, und bat ihn dringend, dießmal die Augen zuzudrücken. „Ja, sagte der Handelsmann," aber zum letztenmale; denn „du bist auf einem gefährlichen Wege. „Drücke ich noch einmal ein Auge zu, „so wirst du es bey deinem Handwerke „dahin bringen, daß man dir von Rechts „wegen beide Augen zudrückt. Fliehe die „Gelegenheit, sie macht Diebe — und „Diebe werden an den Galgen gehenkt. „Merk dir das! Ich wünsche und hoffe, „daß du nicht dahin kommest!"